



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Bismarcks Epigonen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

in kurzer Zeit noch intimer werden, als sie selbst zur Zeit des Herrn Ferry waren.“ Eben arbeitete er in aller Stille daran, mit England zu engerem Einvernehmen und womöglich zu festem Bündnis zu gelangen. Glückte das, so war Deutschland imstande, entweder ein feindliches Frankreich dauernd in Schach zu halten oder vielleicht das freundschaftliche Verhältnis zu beiden Westmächten wiederherzustellen, das zwischen 1878 und 1885 bestanden hatte. Für das weitere mußte die Zeit sorgen.

*

Die große Rede vom 6. Februar 1888 ist Bismarcks politischer Schwanengesang gewesen. Nur wenige Wochen über zwei Jahre vergingen, und er war ein Privatmann, der auf das Schicksal seines Landes keinen Einfluß hatte. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu zeigen, in wie kurzer Zeit die schwierige, aber doch auch aussichtsreiche Lage, die er hinterlassen, unter den Händen seiner Epigonen sich zum Schaden Deutschlands verschob. Die Caprivi und Marschall, Hohenlohe, Bülow und Holstein besaßen nichts von der Kunst des Meisters, den sie beerbten; ob sie seine Gedanken überhaupt verstanden, darf man bezweifeln. Darum verfehlten sie das Ziel auch da, wo sie seinen Spuren zu folgen glaubten.

Das betrifft in erster Linie das Verhältnis zu Frankreich. Noch fünfzehn weitere Jahre hat die deutsche Politik an dem Bestreben festgehalten, durch korrekte Haltung und handgreifliche Beweise wohlwollenden Entgegenkommens den Franzosen das Vergessen zu erleichtern und einer künftigen engeren Verbindung vorzuarbeiten. Insbesondere Kaiser Wilhelm II. ist dem Gedanken der Aussöhnung mit Frankreich mit einer ihm sonst fremden Folgerichtigkeit treugeblieben und hat ihm Ausdruck gegeben in Formen, die vielen mitunter zu weit gingen. Einsichtige Franzosen haben das anerkannt und, wie der zum Botschafter in Rom aufgestiegene Barrère noch im Frühjahr 1905 bezeugte, „mit Dank festgestellt, daß Deutschland, wenn auch nicht immer mit Wor-

ten, so doch stets mit Taten seine unbedingte Friedensliebe und seinen Willen, mit Frankreich im Frieden zu leben, bewiesen habe“. Auch die halbamtliche französische Darstellung der Vorgeschichte des Weltkrieges kann hier nicht umhin zuzugeben, daß Deutschland in der Zeit zwischen 1871 und 1904 zwar beständig sich zum Kriege bereitgehalten (hat die Gegenseite das etwa nicht getan?), aber nie an einen Angriff auf Frankreich, immer nur an Verteidigung gedacht hat.

Indes wie früher, so war auch jetzt alle Liebesmüh verloren. Wohl gab es in Frankreich Leute, die die Vorteile einer Verständigung mit Deutschland einsahen. Die Neigung dazu stieg, je mehr die weit ausgreifende französische Kolonialpolitik der 90er Jahre in Gegensatz zu England geriet. Als Frankreich im Herbst 1898 nach dem Zusammenstoß in Fashoda vor einer englischen Kriegsdrohung den Rückzug hatte antreten müssen, schien es fast, als sollte die wiedererwachte jahrhundertalte Erbfeindschaft gegen England über die junge „R revanche“ gegen Deutschland siegen. Offen sprach man damals in Paris davon, 1870 und Elsaß-Lothringen hätten für die junge Generation nur noch geschichtliches Interesse, und früher oder später werde diese Frage verjährt sein. Delcassé, seit kurzem Minister des Äußern, erklärte sich gegenüber einem deutschen Unterredner sogar bereit, ein Abkommen mit Deutschland jeden Augenblick vor der Kammer zu vertreten; und der Botschafter in Berlin berichtete nach einem Gespräch mit dem Kaiser: „Es wäre nicht schwer zu einer Verständigung zu kommen, ohne daß unsere nationale Würde ein Haar dabei verlöre.“

Zur Verständigung ist es gleichwohl niemals gekommen. Ob die deutsche Diplomatie dabei immer eine glückliche Hand bewiesen hat, brauchen wir nicht zu fragen. Die entscheidende Ursache, warum man sich nicht einmal so nahekam wie in den 80er Jahren, lag bei Frankreich: sein Bedürfnis nach Anlehnung an Deutschland war sehr viel geringer geworden, seit es an Rußland eine feste Stütze gewonnen hatte.

Die erste Handlung der Nachfolger Bismarcks war gewesen,

den Geheimvertrag mit Rußland, der dicht vor seiner Erneuerung stand, fallen zu lassen. Die Antwort war der Abschluß des Bündnisses zwischen Rußland und Frankreich (August 1891). Die Wirkung in der französischen Öffentlichkeit war ein jähes Aufflammen der „Revanche“. Wer nur auf die Äußerungen der Volksstimmung hörte, die bei Flottenbesuchen und ähnlichen Verbrüderungsfesten laut wurde, der konnte meinen, man stehe unmittelbar vor dem Kriege. Einsichtige französische Politiker haben es wohl niemals so angesehen. Sie wußten, daß es nicht von Frankreich abhing, wann der ersehnte Augenblick der Tat eintrat, und sie konnten warten. Das besagte die Wendung, mit der man das Geschehene zu kennzeichnen liebte: Frankreich hat seinen Rang wieder eingenommen.

Die deutschen Staatsmänner, die es dazu hatten kommen lassen, haben die Tragweite des Ereignisses nicht erkannt, sie haben namentlich nicht gesehen, wie sehr dadurch ihrer Politik der Verständigung mit Frankreich der Boden entzogen war. Sie gefielen sich darin, das Bündnis der Nachbarn erst zu leugnen, dann für ungefährlich zu erklären. In militärischer Hinsicht mochte das richtig sein. Auch einem gleichzeitigen Angriff von Osten und Westen war das Deutsche Reich im Bunde mit Österreich und Italien einstweilen wohl gewachsen. Politisch aber war die Gefahr umso größer: Deutschland hatte die Freiheit der Bewegung verloren, es war an seine Bundesgenossen gefesselt und vom Wohlwollen Englands abhängig geworden. Alle Versuche, dieser Zwangslage durch Anschluß an den russisch-französischen Bund sich zu entwinden, waren angesichts des französischen Widerstands vergeblich. Nur mit Widerstreben ließ Frankreich es sich gefallen, im chinesisch-japanischen Kriege 1894 gemeinsam mit Deutschland und Rußland einzuschreiten. Ein Versuch, der von Rußland ausging, während des Burenkrieges (1899) eine gemeinsame Front zu dreien gegen England zu bilden, ebenso der von Spanien betriebene Zusammenschluß aller festländischen Mächte scheiterte an der Weigerung Frankreichs, den Besitzstand des Deutschen Reiches anzuerkennen. Sogar zu einer bloßen Höf-